

E.W. HEINE

KAISER WILHELMS  
WAL

\*

C.Bertelsmann  
EBOOKS

E.W. HEINE

# KAISER WILHELMS WAL

\*

C.Bertelsmann  
EBOOKS

E. W. Heine

# **Kaiser Wilhelms Wal**

Geschichten aus der Weltgeschichte

C. Bertelsmann

1. Auflage

Copyright © 2013 by C. Bertelsmann Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlag: buxsdesign, München

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

ISBN 978-3-641-09600-7

[www.cbertelsmann.de](http://www.cbertelsmann.de)

# Inhalt

[Kaiser Wilhelms Wal](#)

[Der Hochaltar der Venus](#)

[Wolken über Kokura](#)

[Der Henker von Nürnberg](#)

[Der Tod des Dschingis Khan](#)

[Macht euch die Erde untertan](#)

[Ein Fass voll Rum](#)

[Geschichte\(n\) aus dem Altmühltal](#)

[Das Opfer](#)

[Der Eisenschmied](#)

[Der Tote spricht](#)

[Ich will, dass du mit mir gehst](#)

[Der Wolf und der Rabe](#)

[Die Jagd und der Kampf](#)

[Die Prophezeiung](#)

[Klimawandel](#)

[Vor dem Keltentor](#)

[Webstuhlzauber](#)

[Das Mammut-Experiment](#)

[Sex findet im Kopf statt](#)

[Ansprache eines Gottgläubigen](#)

[Makaberer geht es nicht](#)

[War Noah ein Tierquäler?](#)

[Rache](#)

[El Cabrito](#)

[Weltuntergang](#)



*Diese Geschichten sind so wahr und unwahr  
wie alles, was in unseren Geschichtsbüchern steht.*

# Kaiser Wilhelms Wal

Im Naturkundemuseum der Insel Juist liegt ein Knochen, der kaum Beachtung findet. Nur wenige interessieren sich für eine Rippe. Was eigentlich ungerecht ist, wenn man bedenkt, welche wichtige Rolle eine Rippe bei der Erschaffung Evas gespielt hat. Bei der Rippe, von der hier die Rede ist, handelt es sich um die Rippe eines Wales, der von keinem Geringeren als vom deutschen Kaiser erlegt worden ist, und zwar eigenhändig. So hat es mir bei meinem Besuch auf Juist ein alter Walfänger erzählt. Seine Vorfahren hatten hier schon als Seehundjäger und Walfänger gelebt, als die Friesen noch Preußen waren und Landratten auf Juist so selten waren wie Seebären in Bayern.

Bekanntlich wird ja nirgendwo so viel geflunkert wie unter Jägern und Fischern und Politikern auf Stimmenfang. Von Natur aus neugierig, bin ich der Geschichte nachgegangen und habe dabei Folgendes ausgegraben:

Kaiser Wilhelm II. war nicht nur der erste Diener seines Staates, sondern auch der gewaltigste Jäger unter der Sonne. Im zarten Knabenalter, in dem andere Kinder mit ihrem Teddybären spielen, erlegte er sein erstes Wild, einen Fasan. Von da an wurde über seine waidmännische Beute sorgfältig Buch geführt.

In nur drei Jahrzehnten hat dieser Kaiser mehr Tiere erschossen, als in der Arche Noah Platz gehabt hätten. Dabei vermochte dieser größte Nimrod der Nation ohne fremde Hilfe nicht einmal ein Gewehr zu halten, so wie er ohne fremde Hilfe nicht mit Messer und Gabel zu essen vermochte, was er erlegt hatte. Das Fleisch musste ihm auf

dem Teller zerschnitten werden, da sein linker Arm infolge eines ärztlichen Kunstfehlers bei der Geburt kürzer und schwächer war als der andere. Beim Schießen musste ihm ein Gewehrträger den Lauf halten. Der Kaiser brauchte bloß abzurücken, immer wieder, viele tausend Mal.

Zur Ehrenrettung der Deutschen muss gesagt werden, dass dieser Monarch keineswegs eine Entgleisung war. Die Staatsoberhäupter der anderen hielten da fleißig mit.

Der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand erlegte bei einer einzigen Jagd über zweihundert Rehe und Hirsche. Ein Heer von Treibern musste dem Erzherzog das Wild direkt vor die Büchse scheuchen. Die Treibjagd war wie ein Trichter angelegt. Oben am breiten Ende wurden die verstörten Tiere mit Hetzhunden und Trommellärm hineingetrieben. Die seitliche Begrenzung war mit Zäunen und bunten Lappen markiert. (Daher stammt der Ausdruck: Er ist mir durch die Lappen gegangen.) Das untere Ende des Trichters war so eng eingezäunt, dass die Tiere nur einzeln hintereinander passieren konnten. Sie standen regelrecht Schlange zum Abschuss.

So betrachtet, war das Attentat von Sarajewo, bei dem Franz Ferdinand aus nächster Nähe erschossen wurde, vom Standpunkt des Rotwildes aus betrachtet eigentlich ein Akt himmlischer Gerechtigkeit.

Aber zurück zu Wilhelm II. An seinem vierzigsten Geburtstag berichteten die Zeitungen voller Stolz, Seine Majestät habe während einer Jagd in der Mark Brandenburg die Erlegung seines 50 000. Tieres gefeiert.

Und dann wurde aufgelistet:

17 183 Hasen, 1627 Kaninchen, 2826 Wildschweine, 703 Rebhühner, 368 Rothirsche, 1696 Damhirsche, 798 Rehböcke 488 Wildenten. Wisente waren erschossen worden, Elche, Bären, Dachse, Füchse, Gamsen,



Baummarder, Kormorane, Reiher und ... und ... und. Am Ende dieser gewaltigen Tötungsliste stand 1 Wal.

Da steht wahrhaftig ein Wal. Man kann es noch heute nachlesen. Und seitdem ich diese Liste gesehen hatte, ließ mich die Frage nicht mehr los, wie er das wohl angestellt hat.

Ich gönnte mir keine Ruhe, bis ich es herausgefunden hatte.

Die kameradschaftliche Offiziersvereinigung Veteranen des Französischen Krieges 1870/71 traf sich regelmäßig in dem Berliner Hotel Esplanade, häufig im Beisein des Kaisers, der sich in seinem Lieblingshotel wohler fühlte als in dem alten Berliner Schloss. »Et is jemütlicher«, pflegte er zu sagen. Das Esplanade hielt für diese Anlässe silberne Bestecke und Porzellan mit dem kaiserlichen Monogramm bereit. Und selbstverständlich lagerten im Keller des Hauses ausgesucht edle Weine, ausschließlich für den Hof reserviert.

Bei einem dieser Treffen im Sommer 1899 drehte sich das Gespräch um das neue, schwach rauchende Schießpulver der Armee.

Der weißbärtige Brigadegeneral Borris von Radowitz meinte: »Die Rauchlinien des Infanteriefeuers und die Dampf Wolken, die früher die Batterien umhüllten, zeichnen die Stellungen von Freund und Feind nicht mehr ab. Sie verdecken aber auch die Kämpfer nicht mehr. Dazu kommt die ungemein gesteigerte Präzision der Schusswaffen. Als ich das letzte Mal auf dem Schlachtfeld von Vionville an der Stelle stand, an der Prinz Friedrich Karl am 16. August völlig ungedeckt auf freier Höhe sein Pferd angehalten hat, staunte ich, wie nah wir dem Feind gewesen waren. Das wäre heute nicht mehr möglich.«

»Die Präzision der Schusswaffen hat aber nicht nur die Kriegsführung, sondern auch die Jagd verändert«, sagte der alte Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz. »Mit dem neuen Infanteriegewehr lässt sich Großwild erlegen, an das sich früher kein Jäger herangetraut hätte.«

»Hört, hört!«, rief Kaiser Wilhelm. »Großwild, an das sich kein Jäger herantraut. Gibt es so etwas?«

»Mit einem herkömmlichen Schießprügel würde ich mich nicht an einen Elefantenbullen heranwagen«, sagte von der Goltz, der gerade von einer Safari aus Deutsch-Ostafrika zurückgekehrt war. »Und schon gar nicht an ein Rhinoceros. Wenn der erste Schuss nicht richtig sitzt, wirst du von diesem gepanzerten Riesen in den Boden gestampft wie ein Wurm. Mit der neuen Büchse aber zielst du der heranpreschenden Bestie zwischen die Augen, und rumms fällt sie vor dir auf die Knie wie eine Nonne beim Anblick des Heiligen Vaters.«

Nach diesem Gespräch wollte auch der erste und größte Jäger des Deutschen Reiches einen Elefanten erlegen. Von der Goltz wurde damit beauftragt, alles dafür Nötige zu veranlassen, sehr zum Entsetzen der Kaiserin und des Kaisers engsten Vertrauten Philipp Graf zu Eulenburg, der bei einem Afrikabesuch des deutschen Kaisers, und sei es nur einer Safari wegen, mit diplomatischen Verwicklungen rechnete. Die Entsendung einer Strafexpedition nach China, bei der aufständische Chinesen den deutschen Gesandten ermordet hatten, war noch nicht vergessen.

Vor allem den Schwarzen Erdteil betrachteten die Briten als ihr ureigenstes Interessengebiet. Hatten sie nicht gerade erst ihre Insel Helgoland gegen das zu Deutschland gehörende Handelsimperium Sansibar eingetauscht?

Schulenburg machte dem Kaiser klar, dass der bevorstehende Abschluss des Zweiten Flottengesetzes die Anwesenheit Seiner Majestät unabdingbar notwendig machte.

Denn Deutschlands Zukunft liegt auf dem Wasser, wie der Kaiser bei Ansprachen immer wieder betonte. Und weil das so sei, wäre es eigentlich viel sinnfälliger, Deutschlands erster Jäger würde nicht einen Elefanten, sondern einen Wal erlegen. Was ist schon ein Elefant neben einem Wal, dem größten Säugetier der Erde? Eine Ratte neben einem Löwen. Wenn der Kaiser sich nicht mit Zweitrangigem zufriedengeben wolle, so habe er gar keine andere Wahl als einen Wal.

Wilhelm war begeistert. Ein Wal musste her!

Doch woher nimmt man ein solches Ungetüm? Einen Elefanten hätte man notfalls aus Indien kommen lassen oder aus einem Zirkus, aber einen Wal?

Wilhelm wäre kein Hohenzoller gewesen und hätte nicht von Gottes Gnaden regiert, wenn ihm in dieser Notlage nicht der Herr zu Hilfe geeilt wäre, so wie dem Alten Fritz bei Leuthen. Die Vorsehung wollte es, dass ein Wal auf den Strand der Frieseninsel Juist gespült wurde. Hier lag er in einem Priel und erwartete sein irdisches Ende.

Es war ein Schweinswal, einer von den sanften Schwimmern mit dem zoologischen Namen *Phocoena phocoena*, die zu Kaiser Wilhelms Zeiten die Nordsee noch reichlich bevölkerten. Schweinswale sind im Vergleich mit Pottwalen oder Blauwalen Zwerge. Sie ähneln mehr den Delphinen und den Tümmlern.

Das junge Weibchen, das auf dem Juister Strand lag, war nur wenig schwerer als der dicke Seehundsjäger Janus von der Herengracht. In der Nacht zuvor hatte die Walin ein zehn Pfund schweres Jungtier gekalbt oder richtiger:

verkalbt. Schweinswale kommen im Gegensatz zu allen anderen Säugetieren nicht mit dem Kopf zuerst auf die Welt, sondern mit dem Schwanz voran. Die Schwanzflosse oder Fluke, wie die Fischer sie nennen, muss sich entfalten und festigen, damit das Kleine sofort nach oben schwimmen kann, um Luft zu holen, denn nur gut fünf Minuten können Schweinswale unter Wasser bleiben, sonst ertrinken sie.

In unserem Fall geriet die Geburt zur Katastrophe, weil ein kaiserliches Kanonenboot mit Volldampf vorüberraste, um reichsdeutsche Vormachtstellung zu demonstrieren. Dem kleinen Wal riss die Nabelschnur, bevor die Fluke sich entfalten und festigen konnte. Er ertrank.

Hätte er überlebt, wäre ihm vermutlich der gleiche Geburtsmakel beschieden gewesen wie Wilhelm dem Zweiten, nur dass eine Hand einem Schweinswal mehr zu schaffen macht als einem Kaiser.

Die Mutter geriet bei allem erst in Panik und dann ins Flachwasser. Das lag nicht daran, dass Wale grundsätzlich Furcht vor Booten haben. Segelschiffe werden von ihnen gern begleitet, aber Motorschiffe versetzen sie in Angst und Schrecken.

Dazu muss man wissen, dass Wale sich nicht mit den Augen orientieren. Die Sichtweite in der Nordsee beträgt meist weniger als einen Meter. Wie die Fledermäuse stoßen die Wale kurze Klicklaute aus, deren Echo ihnen dann ein Hörbild vermittelt. Der Lärm der Schiffsschrauben bewirkt, dass die Tiere praktisch nichts mehr sehen. Auf der blinden Flucht geraten sie dann in enge Priele auf flachen Stränden, an denen sie jämmerlich verenden. Er sah einem kleinen Wal schon sehr ähnlich, wie er da lag, schieferschwarz mit weißem Bauch und klugen Äuglein. Die Juister Fischer, die ihn gefunden hatten, wollten ihn